

## Die Satzbaupläne der deutschen Gegenwartssprache

### (I. Teil)

Von Dr. Ulrich Engel, Mannheim

#### 0. Vorbemerkung

In dem folgenden Beitrag wird gezeigt, daß die Vielzahl der Sätze, die in der deutschen Sprache möglich sind, sich auf wenig mehr als 2 Dutzend Grundformen oder Satzbaupläne zurückführen läßt. Dadurch lassen sich die Betrachtung von Texten und der Deutschunterricht für Ausländer vereinfachen. Die folgenden Ausführungen stellen keine ganz leichte Lektüre dar; eine allzu popularisierte Darstellung hätte aber zu Verwirrung und Mißverständnissen beim Leser Anlaß geben können.

#### 1. Einleitung

In dieser Studie soll ein Verfahren aufgezeigt werden, nach dem man, ausgehend vom einfachen Verbalsatz, den größten Teil der im Deutschen möglichen Sätze angemessen beschreiben kann. Die Darlegung geht von der Voraussetzung aus, daß der Menge aller Sätze eine überschaubare Zahl abstrakter Strukturen zugrunde liegt, die Leo Weisgerber *Satzbaupläne* genannt hat<sup>1)</sup>. Abgesehen von vorläufig von der Beschreibung der Kurzsätze, die allerdings weitgehend aus Verbalsätzen abgeleitet werden können.

Meine knappe Darstellung baut auf Arbeiten anderer Forscher auf, sie verdankt vieles auch der Auseinandersetzung mit abweichenden Auffassungen. Ich verweise hier auf Schriften, die in den weiteren Rahmen der Abhängigkeitsgrammatik gehören oder ihr nahestehen; die meisten von ihnen verwenden (wenn gleich teils nur implizit, teils unter anderem Namen) den Valenzbegriff. Es handelt sich um: Admoni, Struktur; Admoni, Satzbau; Brinkmann, Der deutsche Satz; ders., Die deutsche Sprache; Drach, Grundgedanken; Erben, Abriß; Fourquet, Prolegomena; Helbig, Valenzwörterbuch; Heringer, Präpositionalergänzungen; Tesnière, Eléments.

Mit der Frage einer überschaubaren Zahl von Satztypen (Satzbauplänen o. a.) hat sich zum Beispiel A. S. Hornby, Patterns and Usage, für das Englische beschäftigt; für das Deutsche ist neben Leo Weisgerber (vgl. Anm. 1) auch Paul Grebe, Duden-Grammatik, bes. S. 468 ff. (hier ist von „Grundformen“ die Rede), zu nennen, in gewisser Weise auch Johannes Erben, Abriß.

Von meinen eigenen Arbeiten ist die Studie über „Satzbaupläne in der Alltagssprache“ veraltet; es gelten in den Hauptpunkten noch Engel, Struktur deutscher Sätze, und Engel, Thesen zur Syntax. Eine umfassende Monographie über die deutschen Satzbaupläne wird Bernhard Engelen noch 1970 abschließen.

<sup>1)</sup> Weisgerbers wichtigste Arbeit hierzu ist: Der zugewandte Betätigungssatz (*Er klopfte seinem Freunde auf die Schulter.*), in: Weisgerber, Die vier Stufen. Allgemeiner Bemerkungen schon früher, z. B.: Weisgerber, Das Wagnis der Grammatik, bes. S. 329 ff.

Die Beschreibung deutscher Sätze gehört in den Bereich der Syntax als Teilgebiet der Grammatik. Ich verstehe *Grammatik* nicht als Nachzeichnung des menschlichen Spracherzeugungsprozesses, sondern als Regelwerk, das nach einheitlichen Grundsätzen die vollständige, widerspruchsfreie und möglichst einfache Erzeugung aller deutschen Sätze gewährleistet. Mit anderen Worten: Grammatik muß so aufgebaut sein, daß sie eine Reflexion des menschlichen Spracherzeugungsprozesses sein *könnte*. Das Regelwerk muß außerdem von der Art sein, daß es umkehrbar ist und auch zur Analyse und Interpretation von gegebenen Sätzen verwendet werden kann. *Syntax* ist dann der Teil der Grammatik, der sich mit der Zusammenfügung sprachlicher Elemente — Morpheme, Wörter, Satzglieder, Sätze u. a. — zu jeweils größeren Einheiten befaßt. *Syntax* ist nach dieser Definition nicht auf die morphologische Seite der Sprache beschränkt, sondern schließt ihre Bedeutung mit ein. Wenn wir uns im Folgenden nur am Rande mit semantischen Kategorien beschäftigen, so lediglich deshalb, weil diese Dinge heute noch zu wenig erforscht sind.

Die *Elemente*, die das angedeutete Regelwerk zu verknüpfen hat, gehören eigentlich nicht zur Syntax, da sie von ihr vorausgesetzt werden. Da aber die begriffliche Fassung dieser Elemente von verschiedenen Forschern auf verschiedene Weise vorgewonnen wird und gerade hier in jüngster Zeit Neues vorgebracht worden ist, werde ich — vor allem in den Abschnitten 3 und 4 — auch zur Charakteristik dieser Elemente das Notwendigste sagen.

Es muß noch gesagt werden, daß sich diese Studie nur mit dem sogenannten *Basisteil* der Grammatik befaßt, in dem die allgemeineren Strukturen erzeugt werden. Zwar könnten theoretisch in der Basis alle Strukturen erzeugt werden, aber ein solches Verfahren wäre unökonomisch, weil man letzten Endes annähernd so viele Regeln wie (mögliche) Sätze brauchte. Schon die traditionelle Grammatik hat sich daher der *Transformationen* bedient, um den größeren Teil der Sätze von wenigen, allgemeinen strukturellen, „abzuleiten“. So führte man Passivsätze auf Aktivsätze zurück, man leitete Fragesätze von Aussagesätzen ab usw.

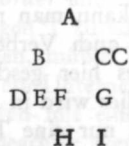
War der Transformationsbegriff in der älteren Grammatik noch ziemlich unreflektiert verwendet worden, so hat ihn Harris (1954) exakt definiert; später wurde er von Chomsky und einigen seiner Schüler in eigenwilliger Weise weiterentwickelt. Heute darf als unbestritten gelten, daß Transformationen den größten, vielleicht auch den wichtigsten Teil *jeder* Grammatik bilden.

## 2. Abhängigkeit

Von verschiedenen möglichen Arten der Grammatik wähle ich diejenige, die, wie mir scheint, dem naiven Verständnis der Sprache besonders nahe steht, indem sie — ausschließlich — unmittelbar Beziehungen zwischen sprachlichen Elementen konstituiert: 2 Elemente A und B können zusammen vorkommen/müssen zusammen vorkommen/schließen sich aus usw. Als Beispiel: Das Verb *essen* kann ein Akkusativobjekt haben; das Verb *beanspruchen* muß ein Akkusativobjekt haben; das Verb *helfen* kann *kein* Akkusativobjekt haben. Solche Kombinationsrestriktionen lassen sich in Regeln fassen, die ich *Konkomitanzregeln* nenne. Zwischen *helfen* und dem Dativobjekt besteht eine Konkomitanzregel (positiver Art); auch zwischen *helfen* und dem Akkusativobjekt besteht eine Konkomitanzregel, jedoch negativer Art.

Ich kann nun (in den Beispielen ist es andeutungsweise schon geschehen) die Konkomitanzregeln so anordnen, daß zwischen den beteiligten Elementen eine *Bedingungsrelation* besteht: A bedingt B, C bedingt D und E usw., wobei die Bedingung spezifiziert werden kann. Dabei ist entscheidend, welchen Term ich als bedingend, welchen ich als bedingt ansehe. Nun liefert uns die Sprache hierzu überhaupt kein Argument. Aus der Sprache läßt sich nur entnehmen, was zusammen vorkommt (oder nicht vorkommt); „Bedingung“ ist nicht in der Sprache, „Bedingung“ ist keine sprachliche, sondern eine linguistische (grammatische) Kategorie<sup>2)</sup>. Die Bedingung ergibt sich nicht aus der Beobachtung, sondern wird zu dieser (vom Forscher) hinzugefügt, um die Daten der Beobachtung zu ordnen und zu interpretieren. Daraus ergibt sich, daß es prinzipiell ins Ermessen des Forschers gestellt ist, wie er die Bedingungen setzt. „Das Verb bedingt das Subjekt“ — „Das Subjekt bedingt das Verb“ — beide Sätze sind richtig. Nur ändert sich bei Umkehrung der Bedingung meist auch ihr Charakter: das „Subjekt“ setzt immer ein Verb voraus, dagegen gibt es (vgl. Abschnitt 5) Verben ohne „Subjekt“.

Wo so viel Freiheit besteht, wird sich die Anordnung der Bedingung nach der Zweckmäßigkeit richten: was mir eine zusammenhängende und dabei möglichst einfache Beschreibung ermöglicht, ist vorzuziehen. Nun sind Bedingungsrelationen seit eh und je in Grammatiken verwendet worden, vorwiegend allerdings unter dem Namen der *Abhängigkeit*. „B hängt von A ab“ ist identisch mit „A bedingt B“. Der Terminus „Abhängigkeit“ legt das Bild der vertikalen Anordnung der Elemente und ihrer Relationen nahe:



Ich übernehme, da die notwendige begriffliche Klärung vorausgegangen ist, Bild und Terminus. Ich nenne das jeweils obestehende „regierende“ Element fortan *Regens*, das jeweils untenstehende *Dependens*, die Relation zwischen beiden *Abhängigkeit*. Es versteht sich, daß grundsätzlich jedes sprachliche Element, da es ja in je zwei Relationen (nach oben und nach unten) stehen kann, zugleich *Regens* und *Dependens* sein kann. *Abhängigkeit* ist also nichts anderes als *gerichtete Konkomitanzrelation*.

Dieses grammatische Verfahren pflegt man *Abhängigkeitsgrammatik* (*Dependenzgrammatik*) zu nennen. Daneben sind andere grammatische Theorien im Gebrauch. Die zweifellos heute am weitesten verbreitete ist die sogenannte *Konstituentenstrukturgrammatik* (*Phrase Structure Grammar*). Sie setzt im Gegensatz zur *Abhängigkeitsgrammatik* nicht „Endelemente“ zueinander in unmittelbare Beziehung, sondern syntaktische Kategorien verschiedenen Grades. Zum Beispiel: Der Satz wird zerlegt in Subjekt und Prädikat; das Subjekt in Substantiv

<sup>2)</sup> Ich unterscheide *sprachlich* (zur Sprache gehörend, Teil der Sprache bildend) und *linguistisch* (auf die Sprache bezogen, über die Sprache gesagt), obwohl die angelsächsische Linguistik dafür nur den einen Terminus *linguistic(al)* hat.

(Pronomen) und (eventuell) Artikel und Adjektiv; das Prädikat in Verb und Objekte; jedes Objekt in ... usw. Das Grundprinzip ist, daß auf diese Art alle sprachlichen Einheiten fortwährend „wiedergeschrieben“ werden, so lange, bis man bei den Endelementen (Wörtern, Morphemen) angelangt ist. Die Abhängigkeitsgrammatik kennt im Gegensatz dazu keine *rules of rewriting*.

### 3. Satzglieder

Die Eigenschaft eines Elements, als Regens in einem Abhängigkeitsverhältnis zu fungieren, nennen wir seine *Rektion*. Terme solcher Relationen können Elemente sehr verschiedener Struktur sein: Morpheme, Wörter, Satzglieder, Sätze u. a.

Es ist möglich, die *Wortklassen* auf Grund ihrer Rektion (und zwar größtenteils mehrfach) zu definieren. So kann man vom Substantiv sagen, es regiere das Genitivattribut; das Adjektiv, wenn man von einer begrenzten Sondergruppe absieht, regiert demnach ein Steigerungsmorphem (im Falle *groß* wäre das *Steigerungsmorphem* „*er*“); das Verb regiert ein oder mehrere Hilfsverben; die Präposition regiert ein Substantiv in bestimmtem Kasus usw. Damit hier kein Mißverständnis entsteht, sei nochmals betont, daß Rektion und Abhängigkeit primär nichts mit Bedeutung zu tun haben. Abhängigkeit ist per definitionem gerichtete Konkomitanzregularität zwischen linguistischen Elementen. Bedeutungszusammenhänge mögen da und dort impliziert sein, stellen jedoch in keinem Fall eine Bedingung dar.

Es gibt auch Rektionen, die auf Teilmengen von Wortklassen oder auf *Subklassen* beschränkt sind. Zum Beispiel kann man nicht von allen Verben sagen, daß sie Ergänzungen regieren; es gibt auch Verben ohne Ergänzung. Dies gilt selbst für den Fall, daß auch (wie es hier geschieht) das „Subjekt“ zu den Ergänzungen gezählt wird, weil es — dies wird in Abschnitt 5 gezeigt werden — Verben ohne Subjekt gibt. Ebenso hat nur eine Teilmenge der Substantive ein Präpositionalattribut bei sich. Es gibt *Hoffnung auf Zuschüsse, Krieg mit Konnersreuth, Mangel an Mitteln*; aber es gibt kein solches Attribut (mit obligatorischer und nicht austauschbarer Präposition) bei Substantiven wie *Fahrt, Schirm, Freund* und anderen. Ich schlage nun vor, die Rektion von Subklassen (der Wortklassen) als *Valenz* zu bezeichnen. Dies entspricht im großen ganzen der Verwendung bei Tesnière<sup>3)</sup>, teilweise auch der bei Helbig und Schenkel<sup>4)</sup>.

<sup>3)</sup> Tesnière, *Eléments*, S. 238 f.

<sup>4)</sup> Helbig, *Valenzwörterbuch*, S. 33 ff. Hier beruht Valenz nur auf der Zahl, nicht auch auf der Art der „Mitspieler“. Diese Definition der Valenz stimmt nur scheinbar mit der bei Tesnière überein. Tesnière unterscheidet zwar *prime, second* und *tiers actant*, hat aber mit dieser „Numerierung“ zugleich eine Information über die Art des jeweiligen actant geliefert: das *prime actant* entspricht dem „Subjekt“, das *second actant* dem direkten und das *tiers actant* dem indirekten Objekt. Helbig, bei dem unter Valenz nur die Zahl der actants verstanden wird, benötigt folgerichtig eine zweite Kategorie „Distribution“, die Angaben über die Art der actants enthält. Ich folge dieser Begriffsbildung nicht aus zwei Gründen: erstens ist sie unökonomisch — es ist sehr wohl möglich, Zahl und Art der actants in einer Kategorie anzugeben; zweitens aber weicht diese Verwendung der Begriffe Valenz und Distribution so sehr vom traditionellen Verfahren ab, daß dadurch Mißverständnisse provoziert werden.

Wir befassen uns hier in erster Linie mit den von *Verben* abhängigen „Konstrukten“, die wir, herkömmlichem Verfahren folgend, als *Satzglieder* bezeichnen. Es geht also um die Rektion und teilweise um die Valenz der deutschen Verben. Dabei schließen wir die Hilfs- und Modalverben aus der Betrachtung aus, weil sie bei allen Verben auftreten können und deshalb nichts Spezifisches ergeben.

Man hat schon früh versucht, unter den Satzgliedern solche mit übereinstimmender oder verwandter Struktur gleich zu benennen. Obwohl sich dabei im Laufe der Zeit ein weitgehend gleichartiges Vorgehen ausgebreitet hat, ist jedoch über die methodischen Grundlagen der Gliederung und Benennung noch kaum nachgedacht worden. Das Verfahren, das ich vorschlagen werde, versucht, möglichst viele der brauchbaren überlieferten Vorstellungen zu präzisieren und in einen größeren Rahmen zu stellen.

Wenn man von Satzgliedern oder Satzteilen spricht, so meint man Mengen von Elementen, die mindestens ein gemeinsames Merkmal aufweisen: daß sie an einem bestimmten syntaktischen Ort vorkommen können. Wenn ich ein Element A durch ein Element B substituieren kann, ohne daß sich die Struktur eines Satzes ändert (und natürlich: ohne daß der Satz dadurch ungrammatisch wird), so darf ich annehmen, daß die Elemente A und B derselben syntaktischen Klasse angehören. Beispiel:

*Schlafen legte ich mich unter die Mörder.*

*Schlafen legte ich mich zu ihnen.*

Die Elemente *unter die Mörder* und *zu ihnen* darf ich derselben syntaktischen Klasse („Richtungsbestimmungen“) zurechnen. Um die Extension einer solchen syntaktischen Klasse zu kennen, müßte ich eigentlich sämtliche an dieser Stelle möglichen Elemente auflisten, ein Unternehmen, das nie zu Ende zu bringen wäre. Stattdessen kann ich mir helfen mit einer imaginären Liste, bei der bestimmte Grundsätze der Anordnung beachtet werden. Es sollen nämlich die speziellsten Ausformungen wie *unter die eigens zu diesem Zweck an unserem Tagungsort zusammengetroffenen Mörder* an den Anfang, die allgemeinsten Ausformungen wie im vorliegenden Falle *dorthin* ans Ende der Liste gestellt werden. Solche Elemente von ganz abstrakter Bedeutung nenne ich mit Karl Bühler *Anaphern*<sup>5)</sup>. Die Elemente werden also nach dem Grad ihrer Abstraktheit angeordnet, sie folgen sich nach dem Gesichtspunkt einer fortschreitenden Anaphorisierung. Schließlich können dann die Anaphern zur Charakterisierung jeder Liste verwendet werden. Es ergeben sich dann insgesamt 6 Anaphorisierungsklassen oder *A-Klassen*: *Casualia*, *Praepositionalia*, *Adverbialia*, *Neutralia*, *Verbalia* sowie eine Restgruppe.

*Casualia* haben als Anapher ein Personalpronomen:

*Und immer weht der Wind.* (Anapher: *er*)

*Such den Traubendieb!* (Anapher: *ihn*)

Es handelt sich hier in erster Linie um die Kasusobjekte der traditionellen Grammatik, zu denen ich auch das Nominativobjekt (herkömmlich: „Subjekt“) rechne. Aber auch von Adjektiven abhängige *Casualia* kommen vor:

<sup>5)</sup> Bühler, Sprachtheorie, S. 121 und S. 385 ff.

*Ich bin diesem Mann böse. (ihm)*  
*Er war das Geschrei nicht gewohnt. (es)*

Andererseits sind Adverbialbestimmungen im Akkusativ nicht durch Personalpronomen ersetzbar:

*Wir haben den halben Tag gewartet.*

*Praepositionalia* enthalten eine nicht austauschbare Präposition, die bei der Anaphorisierung in jedem Falle erhalten bleibt:

*Mit dieser Methode habe ich mich noch nicht befaßt. (damit)*  
*Auf Egon ist Verlaß. (auf ihn)*

Neben Präpositionalergänzungen (wie in den beiden Beispielen) kommen auch Praepositionalia als „sekundäre Glieder“ vor:

*Ludwig war auf Konrad eifersüchtig.*

Im Gegensatz zu den Praepositionalia können zwar auch *Adverbialia* eine Präposition enthalten, sie ist jetzt austauschbar und kann bei Anaphorisierung eliminiert werden:

*Ich traf ihn in der Halle. (dort)*  
*Kommst du nach Kammerstadt? (hin)*

Viele *Adverbialia* bestehen einfach aus einem Adverb:

*Ich habe da gewohnt.*

Anaphern sind solche abstrakten Adverbien wie *da*, *damals*, *dort*, *dorthin*, *solange* u. a. Austauschbarkeit der Präposition ist in jedem Fall gewährleistet:

*Ich traf ihn in der Halle*  
*auf dem Bahnhof*  
*bei Tiffany*

Man kann statische *Adverbialia* und Richtungsadverbialia unterscheiden:

*Lavinia hat in Graubünden gelebt. (Frage: wo?)*  
*Lavinia ist nach Graubünden gegangen. (Frage: wohin?)*

Bei den *Richtungsadverbialia* bestehen gewisse Schwierigkeiten der Abgrenzung vom *Verbzusatz*<sup>6)</sup>, weil beide gelegentlich gleichlauten und darum auch von vielen Grammatikern verwechselt werden. Richtungsadverbialia sind stets durch andere Richtungsangaben substituierbar:

*Er ging hin/nach Lemmingshurst*  
*unter die Soldaten*  
*zu seinem Vieh*

<sup>6)</sup> Zum Verbzusatz s. Glinz, Der deutsche Satz, S. 64.

Verbzusätze aber (sie entsprechen ganz ungefähr den sogenannten „trennbaren Verbalpräfixen“) sind nie substituierbar; sie bilden mit dem Verb eine feste syntaktische Einheit:

*Das haut hin.*

Dieser (alltagssprachliche) Satz ist allenfalls zu *umschreiben* durch Paraphrasen wie *Das klappt. Das gelingt.* u. ä. Die Partikel *hin* ist nicht ersetzbar.

Neutralia liegen in folgenden beiden Sätzen vor:

*Struwwelpeter ist schüchtern.*

*Struwwelpeter ist ein Symbol.*

Beide Elemente (*schüchtern/ein Symbol*) sind in Bezug auf das regierende Verb kasusneutral; entweder ist (wie beim Adjektiv *schüchtern*) kein Kasus möglich, oder er richtet sich nicht nach dem Verb, sondern nach einem anderen Element; dies zeigt der Satz:

*Wir nennen Struwwelpeter ein Symbol.*

Anapher ist es.

Wir unterteilen die Neutralia entsprechend den angegebenen Beispielen in Comparabilia und Numerabilia. *Comparabilia* bestehen meist aus unflektierten Adjektiven, die in der Regel steigerbar („komparabel“) sind.

*Struwwelpeter ist schüchterner als Nepomuk.*

Es kommen aber auch nominale Ersatzkonstruktionen vor, die nicht ohne weiteres gesteigert werden können:

*Struwwelpeter ist wie Nepomuk.*

*Numerabilia* können unabhängig von ihrem Bezugswort ihren Numerus verändern:

*Struwwelpeter und Paulinchen sind ein Symbol.*

*Man nennt Struwwelpeter und Paulinchen ein Symbol.*

*Verbalia* sind nicht allzu häufig:

*Ich lasse abräumen.*

*Ich höre euch kommen.*

Sie kommen fast ausschließlich als Dependientien des Verbs *lassen* (= ‚veranlassen‘) sowie der Verba sentiendi (*hören, sehen* und wenige andere) vor. Anaphern sind, je nachdem, (*es tun, sein* und wenige andere abstrakte Verben).

Die *Restgruppe* schließt alle übrigen Satzglieder ein, die keine oder nur sehr kleine Substitutionsreihen bilden. Beispiele:

*doch in: Ich hab's doch gleich gesagt.*

*wahrscheinlich in: Er wird wahrscheinlich gleich kommen.*

*nicht in: Ich kann nicht anders.*

Diese Restgruppe enthält nur Adverbien.

Ich habe mehrfach angedeutet, daß die A-Klassen auf verschiedenen syntaktischen Ebenen vorkommen. Im folgenden werden wir uns nur mit den *Satzgliedern*, also den unmittelbar verbabhängigen Elementen, beschäftigen.

#### 4. Ergänzungen und Angaben

Unter den unmittelbar verbabhängigen Elementen unterscheidet die neuere Grammatik Ergänzungen und Angaben, ohne mit dem Abgrenzungsproblem so richtig fertig geworden zu sein. Das *Abstrichverfahren*<sup>7)</sup> jedenfalls führt, wie sich leicht zeigen läßt, in vielen Fällen nicht zum Ziel, ebensowenig wie Helbig's „Eliminierungstest“<sup>8)</sup>, der offensichtlich auf einer falschen Voraussetzung beruht.

Ich definiere nun die *Ergänzung* als Element, das von einer verbalen Subklasse unmittelbar abhängig und nicht in corpore weglaßbar ist. Die Wortklasse ‚Verb‘ zerfällt in disjunkte Subklassen (Valenzklassen), die durch Zahl und Art ihnen spezifischer Ergänzungen definiert werden.

Nimmt man, weitgehend in Anlehnung an das herkömmliche Verfahren der Grammatiker, eine Untergliederung der A-Klassen vor, so gewinnt man insgesamt 10 verschiedene Ergänzungen, für die wir einen einfachen Zahlencode festlegen:

0 Nominativobjekt (herkömmlich: „Subjekt“)	} = Casualia
1 Akkusativobjekt	
2 Genitivobjekt	
3 Dativobjekt	} = Praepositionale
4 Präpositionalobjekt	
5 statisches Adverbiale	} = Adverbialia
6 Richtungsadverbiale	
7 Numerabile	} = Neutralia
8 Comparabile	
9 Verbale	

Die „Restgruppe“ bildet keine Ergänzungen.

Diese Ergänzungen sind keineswegs immer „strukturell notwendig“, wie Helbig vorgibt<sup>9)</sup>. Lediglich das Richtungsadverbiale und die Neutralia scheinen immer obligatorisch zu sein. Sie sind in den folgenden Sätzen jedenfalls nicht weglaßbar:

*Selbst Haußmann fuhr nach Neuschloß.*

*Haußmann ist ein Griesgram.*

*Haußmann ist entspannt.*

<sup>7)</sup> Weisgerber, *Gestaltung*, S. 372; Grebe, *Duden-Grammatik*, 5075—5100; Glinz (er nennt das Verfahren „Weglaßprobe“), *Innere Form*, S. 93 f.

<sup>8)</sup> Helbig, *Valenzwörterbuch*, S. 27 ff.

<sup>9)</sup> Helbig, *Valenzwörterbuch*, S. 27.



Alle anderen Ergänzungen können unter gewissen Umständen weggelassen werden — dies hängt erstens vom gewählten Verb, zweitens von der kommunikativen Intention ab:

*Mathias schreibt ihm (einen Brief).*

*Agathe denkt (an Jaromir).*

*Wanda lebt (in Westberlin).*

Selbst das Nominativobjekt kann nicht als generell obligatorisch bezeichnet werden. Es gibt nämlich Verben ohne Nominativobjekt:

*Es regnet.*

Dies gilt allerdings nur unter der Voraussetzung, daß als Ergänzung nur relativ frei substituierbare Elemente betrachtet werden. Nun kann *es* in *Es regnet.*, obwohl es *formal* die Merkmale eines Nominativobjektes aufweist, überhaupt nicht durch ein anderes Element substituiert werden; ebensowenig übrigens wie *es* in

*Er hält es mit der Linken.*

*Es gibt bei uns öfters Spaghetti.*

Solche unveränderlichen Partikeln betrachten wir nicht als Ergänzungen, sondern als zum Verb gehörig.

Insgemein gilt also, daß viele Ergänzungen zwar oft weggelassen werden können, daß aber keine Ergänzung als grundsätzlich weglaßbar definiert werden kann. Dies, und letzten Endes nur dies, unterscheidet die Ergänzungen von den *Angaben*. Diese sind immer, d. h. unabhängig von dem jeweils regierenden Verb, *fakultativ*. Streicht man in einem gegebenen Satz eine Angabe weg, so bleibt dieser Satz (eventuell nach einer Umstellung einzelner Glieder) in jedem Fall grammatisch:

*Bei uns gibt es öfters Spaghetti.*

*Bei uns gibt es Spaghetti.*

*Heute bringe ich ihr einen Ginsterzweig.*

*Ich bringe ihr einen Ginsterzweig.*

*Vermutlich hat er keine Zeit.*

*Er hat keine Zeit.*

Angaben sind größtenteils statische Adverbialia. Einige (wie *vermutlich*) gehören der Restgruppe an. Daneben kommt auch freier Dativ vor:

*Onkel Otto trug mir den Koffer zum Bahnhof.*

Dieser freie Dativ ist auch daran erkennbar, daß er durch eine Präpositionalkonstruktion mit *für* ersetzbar ist. Schließlich sind Artangaben (freie Comparabilia) nicht selten:

*Ich helfe dir gerne.*

*Du hast es gut gebraten.*

Ergänzungen und Angaben ist gemeinsam, daß sie unmittelbar von Verben abhängen. Viele (jedoch nicht alle) Angaben, so viele statische Orts- und Zeitbestimmungen, können jedem beliebigen Verb hinzugesetzt werden; wir sagen dann, sie hängen von der Wortklasse ‚Verb‘ insgesamt ab. Ergänzungen hingegen hängen immer nur von verbalen Subklassen ab.

Die von mir gewählte Terminologie schließt sich so weit wie möglich an den überlieferten Sprachgebrauch an. Als „Objekte“ werden nur Ergänzungen bezeichnet. Wo aber für Ergänzung und Angabe eine gemeinsame Bezeichnung vorliegt, unterscheide ich durch die Zusätze „konstitutiv“ (für Ergänzungen) und „frei“ (für Angaben). Im ersten der beiden folgenden Sätze liegt ein konstitutives (statisches) Adverbiale vor, im zweiten jedoch ein freies (statisches) Adverbiale:

*Pinkus war im Kleinen Zoo.*

*Pinkus holt ein Eis im Kleinen Zoo.*

(Wird fortgesetzt)

# Die Satzbaupläne der deutschen Gegenwartssprache

(Fortsetzung)

Von Dr. Ulrich Engel, Mannheim

## 5. Satzbaupläne

Jedes Verb ist dadurch gekennzeichnet, daß es bestimmte Ergänzungen zu sich nimmt oder nehmen kann. Aus der Kombination verschiedener Ergänzungen ergeben sich die Satzbaupläne. Es handelt sich bei den Satzbauplänen um besonders abstrakte Strukturen des (einfachen) deutschen Verbalsatzes.

Die folgende Liste ist nicht ganz vollständig, enthält aber immerhin die wichtigsten und häufigsten Satzbaupläne der deutschen Gegenwartssprache. Bedenkenswert ist, daß diese Liste nur 25 Pläne umfaßt.

Ich ordne die Satzbaupläne so an, daß, wo möglich, den einfacheren Plänen ihre akkusativen Entsprechungen zur Seite gestellt werden.

### Liste der deutschen Satzbaupläne

Die Codierung beruht auf der in Abschnitt 4 eingeführten Numerierung der Ergänzungen. Jeder Codezahl ist ein Beispiel beizugeben. — bedeutet: das Verb hat keine Ergänzung.

- |                            |  |
|----------------------------|--|
| — Es regnet.               | 1 Es gibt keine weißen Mäuse.<br>Es friert mich/mich friert. |
| 0 Jaromir schläft.         | 01 Ich berate dich.<br>Hans hat Heuschnupfen.                |
| 02 Er bedarf deiner Hilfe. | 011 Man lehrt Berta die Kochkunst.                           |
|                            | 012 Niemand beschuldigt dich der Steuerhinterziehung.        |

- |  |   |
|--|---|
| 03 Streusalz schadet dem Lack.               | 013 Egon bringt Agathe einen Ginsterzweig                           |
| 04 Ich rechne mit dir.                       | 014 Du zwingst mich zur Absage.<br>15 Es gibt dort auch Steinpilze. |
| 05 Ruppertsecken liegt am Donnersberg.       | 015 Er verbringt den Urlaub in Obsteig.                             |
| 06 Wir wandern nach Falkenstein.             | 016 Hans bringt die Blindschleiche ins Haus.                        |
| 07 Struwelpeter ist ein Symbol.              | 017 Man nannte ihn den Rauschbart.                                  |
| 08 Struwelpeter ist müde.                    | 018 Man nannte ihn vermessen.                                       |
| 09 Er ließ anrufen.                          | 019 Man hört ihn jodeln.  |
| 034 Ich rate euch zur Vorsicht.              |   |
| 044 Er spricht mit uns über Struwelpeter.    |   |
| 048 Hans geht sanft mit den Heuschrecken um. |   |

Zu einzelnen Satzbauplänen sind noch Erläuterungen erforderlich.

Die *akkusativischen* Satzbaupläne enthalten im Code eine 1. Sie machen in Texten der deutschen Gegenwartssprache im Durchschnitt zwischen 40 und 50 Prozent aller Sätze aus<sup>10)</sup>. Wir können diese Menge unterteilen einmal nach dem Kriterium der *Passivfähigkeit*. Neben voll passivfähigen Sätzen („Handlungssätzen“: *Agathe schabt Möhren — Die Möhren werden von Agathe geschabt*) finden sich viele Sätze ohne Passiv, die vorzugsweise mit Verben wie *haben*, *besitzen*, *bekommen* u. a. gebildet werden. Zum anderen kann der *Artikelgebrauch* differieren. Gerade bei den Akkusativsätzen gibt es viele Fälle, wo das Akkusativobjekt nur ohne Artikel vorkommt: *Ich habe Lust / Hunger / Mut*.

Zu den Satzbauplänen mit *Praepositionale* sind auch solche zu rechnen, die transformationell auf Sätze mit Neutrale zurückgeführt werden könnten: *Man hat Mikosch zum Präsidenten gewählt* 014. *Ich halte Sie für hysterisch* 014. Auch rechne ich die Partikel *als*, obwohl sie keinen spezifischen Kasus regiert, unter die *Praepositionalia*: *Er gilt als Querulant* 04.

Bei den *adverbialen* Satzbauplänen, besonders bei solchen mit Ortsbestimmung, kann manchmal Zweifel aufkommen, ob Ergänzung oder Angabe vorliegt. Hier

<sup>10)</sup> Zählungen an größeren Textmengen liegen vor bei Grebe, Duden-Grammatik 5075; vgl. dort auch den Hinweis auf die Zählungen von Hans Eggers und Peter Braun. Meine eigenen Erhebungen aus Texten gesprochener und geschriebener Sprache lieferten weitgehend ähnliche Ergebnisse.

darf als Regel gelten, daß die Adverbialergänzung (sofern sie eine Substantivgruppe enthält, wie in *auf dem Bahnhof*) immer hinter der Negationspartikel *nicht* stehen muß, während Adverbialangaben fast unbeschränkt verschiebbar sind, vgl.

Angabe: *Ich habe ihn in Kairo nicht getroffen.*

*Ich habe ihn nicht in Kairo getroffen.*

Ergänzung: *Er ist nicht in Kairo aufgewachsen.*

*Er ist in Kairo nicht aufgewachsen.*

Der letzte Satz muß normalerweise als ungrammatisch gelten; er könnte nur zugelassen werden bei kontrastiver Betonung, für die ohnehin Sonderregeln gelten.

*Comparabilia* sind in aller Regel Ergänzungen bei den sogenannten Hilfsverben (*sein, werden, bleiben* u. a.); bei den übrigen Verben (*Er ist schnell gekommen.*) handelt es sich meist um Angaben. Eine eingehende Untersuchung von „Artergänzungen“ und „Artangaben“ (konstitutiven und freien *Comparabilia*) hat G. Objartel in Angriff genommen; diese Untersuchung wird bald abgeschlossen sein.

Bei den Satzbauplänen mit *Verbale* (09 und 019) sind zwei Gruppen von Verben zu unterscheiden. Die erste Gruppe (vertreten vor allem durch das Verb *lassen*) hat kein eigenes Akkusativobjekt. Das im Satzbauplan *de facto* oft auftretende Akkusativelement ist ursprünglich Nominativobjekt des abhängigen Verbs:

*Ich lasse + Uli wartet auf den Briefträger.*

*Ich lasse Uli auf den Briefträger warten.*

Die zweite Gruppe hat in jedem Fall ein obligatorisches Akkusativobjekt, das mit dem Nominativobjekt des abhängigen Verbs identisch ist und mit ihm verschmilzt. Hierher gehören vor allem die *Verba sentiendi*:

*Ich höre (ihn) + Er kommt die Treppe herauf.*

*Ich höre ihn die Treppe heraufkommen.*

Es ist noch darauf hinzuweisen, daß die Satzbaupläne maßgeblich zur *Separierung der Verben* beitragen. Kommt ein Verb mit verschiedenen Satzbauplänen vor:

*Peter glaubt nichts.* 01

*Peter glaubt noch an den Klapperstorch.* 04,

so setzt man am besten zwei verschiedene Verben (etwa *glauben* 01 und *glauben* 04) an. Hierbei sind allerdings die *fakultativen* Ergänzungen besonders zu berücksichtigen. Es wurde schon oben deutlich gemacht, daß die „Weglaßprobe“ und ebenso der (im Grund mit ihr identische) „Eliminierungstext“ keine Separierung von Ergänzungen und Angaben bewirken kann, weil viele Ergänzungen ihrerseits weglaßbar (fakultativ) sind. Es empfiehlt sich nun, bei den einzelnen Verben jeweils die fakultativen Ergänzungen in Klammern zu setzen<sup>11)</sup>. Wir schreiben also etwa:

*schreiben* 0 (1) (3),

<sup>11)</sup> So verfährt auch Helbig, Valenzlexikon.

weil die folgenden vier Sätze als korrekt und vollständig gelten müssen:

*Arnulf schreibt Agathe einen Brief.*

*Arnulf schreibt Agathe.*

*Arnulf schreibt einen Brief.*

*Arnulf schreibt.*

Bei der Zuordnung eines Satzbauplans zu einem Verb sind also immer die fakultativen Valenzen mitzubersichtigen.

Zwei „homographe“ Verben sind als verschiedene Lexikoneinheiten zu betrachten, wenn und weil sie verschiedene Valenz und damit verschiedene Satzbaupläne haben. Ob zwischen den homographen Verben gleichzeitig ein *Bedeutungsunterschied* besteht oder nicht, soll dabei außer Betracht bleiben.

Satzbaupläne können erweitert werden zu *Ausbauplänen*. Diese hängen ab von der Möglichkeit, bestimmte Satzglieder durch Nebensätze zu ersetzen; auf diese Art ist eine Untergliederung der Satzbaupläne möglich.

Wir müssen im wesentlichen mit folgenden Ausbaumöglichkeiten rechnen:

a Infinitivsatz

b daß-Satz

d w-Satz (indir. Fragesatz)

e abhängiger Hauptsatz

Beispiele:

a: *Ich erwarte, alles geordnet vorzufinden.*

b: *Ich erwarte, daß wir alles geordnet vorfinden.*

d: *Weißt du, wo die Blumen sind?*

e: *Er weiß, es ist alles in Ordnung.*

Wir setzen zweckmäßigerweise die jeweilige Ausbaumöglichkeit dem Satzbauplan hinzu, also etwa:

*glauben* 01.    1: a, b, c.

*sein* 08.        0: a, b.

Mit Hilfe der so charakterisierten Ausbaupläne können die meisten komplexen Sätze (Satzgefüge) erzeugt werden. In wenigen Fällen ist der Nebensatz an Stelle eines Satzgliedes sogar obligatorisch:

*bedenken* 013

Die Unterstreichung des Codezeichens für das Akkusativobjekt (1) soll darauf hinweisen, daß diese Ergänzung nur in Ausbauförm aktualisiert werden kann. Dabei gelten folgende Möglichkeiten:

1: a, b, e.

*Er bedeutet ihm zu gehen.*

, daß er gehen soll(te).

, er solle gehen.

Während durch die Ausbaupläne die mit dem Satzbauplan gegebenen Aktualisierungsmöglichkeiten vermehrt werden, bestehen andererseits in vielen Fällen *semantische Restriktionen*. Nicht alle Lexeme können an jeder Stelle (bei jeder Ergänzung) eingesetzt werden. Die Restriktionen werden gewöhnlich vom Verb

gesteuert. Wie wichtig die Beachtung solcher semantischer Restriktionen ist, zeigt sich immer wieder bei Übersetzungen und bei verschiedenen Übungen im Fremdsprachenunterricht. Während man im Französischen sagen kann:

*Je plante un arbre.*

ebenso wie

*Je plante le champs.,*

heißt es im Deutschen zwar entsprechend

*Ich pflanze einen Baum.*

Für die Übersetzung des zweiten Satzes muß jedoch das Verb *bepflanzen* verwendet werden. Das heißt: bei *planter* ist das direkte Objekt auf (pflanzbare) Pflanzen und (bepflanzbare) Grundstücke restringiert; bei *pflanzen* ist das Akkusativobjekt auf Pflanzen restringiert. Dies hat natürlich Rückwirkungen auf die Bedeutung des jeweiligen Verbs.

Bei der Beschreibung solcher Restriktionen kann man im wesentlichen mit sechs semantischen Merkmalen auskommen, die in neueren linguistischen Untersuchungen immer wiederkehren:

1. ‚nur menschlich‘;
2. ‚nur nichtmenschlich‘;
3. ‚nur belebt‘;
4. ‚nur unbelebt‘;
5. ‚nur konkret‘;
6. ‚nur abstrakt‘.

Kombinationen mehrerer Merkmale sind möglich.

Weiteren Restriktionen unterliegt namentlich der *Artikelgebrauch* beim Akkusativobjekt. Bei freiem Artikelgebrauch sind gewöhnlich mehr Möglichkeiten der Stellenbesetzung gegeben. Ist aber (was häufig der Fall ist) das Akkusativobjekt nur ohne Artikel möglich, so können auch nur verhältnismäßig wenige Substantive eingesetzt werden; es handelt sich dann oft um eine spezifizierte Bedeutung des Verbs, das überdies mit dem Akkusativobjekt eine engere Verbindung eingegangen ist. Das läßt sich zeigen am Beispiel des Verbs *finden*, das im Hauptgebrauch praktisch beliebige Akkusativobjekte haben kann:

*Wir fanden Wühlspuren.*

*ein schattiges Plätzchen.*

*Hepps und ihre Kinder.*

*Huwens Blindschleiche.*

*die Hoffnung wieder.*

Im Nebengebrauch (ohne Artikel) sind hingegen nur Abstrakta möglich:

*Er fand Anerkennung.*

*Verständnis.*

*Aufgeschlossenheit usw.*

Auch solche Restriktionen sollten jeweils vermerkt werden. Wo allerdings eine Restriktion auf ein einziges Lexem vorliegt, empfiehlt es sich, ein komplexes Verb anzusetzen. So unterliegt das Akkusativobjekt des Verbs *fangen* lediglich der Restriktion ‚nur konkret‘:

*Wir fangen unsere Kameraden.  
das Kaninchen.  
den Ball.*

Der Artikelgebrauch ist hier völlig frei. Die Wendung *Feuer fangen*, notwendig artikellos, paßt jedoch nicht in diese Charakteristik. Da in so restriktierter Form nur *Feuer* vorkommt, sehen wir *Feuer fangen* als ein Verb an.

Es muß deutlich geworden sein, daß die Satzbaupläne mit ihren hier besprochenen Unterformen ziemlich *abstrakte syntaktische Strukturen* sind. Sie erlauben vielfältige Aktualisierungen nicht nur im Hinblick auf die Wahl der Lexeme, sondern auch hinsichtlich der formalen Kategorien. Der Satzbauplan 01, in dem also Nominativobjekt und Akkusativobjekt obligatorisch sind (Beispiel: *fangen*), kann als Hauptsatz oder als Nebensatz (und hier wieder in verschiedensten Ausprägungen), als Aussage-, Interrogativ- oder Imperativsatz, als positiver oder negierter Satz, zudem mit dieser oder jener „Wortstellung“ und mit beliebig vielen Angaben vorkommen. Es liegt also derselbe Satzbauplan

*sagen* 01 (3)

1 : b, (d), e; ‚abstrakt‘.

3 : ‚nur belebt‘.

vor in den beiden Sätzen

*Der Boß sagt mir Bescheid.*

und

*... weil mir gestern der Boß offenbar ohne böse Absicht nicht deutlich genug Bescheid gesagt hat.*

Vom Satzbauplan läßt sich nicht ohne weiteres auf die *Bedeutung* des Satzes schließen. Alle Versuche, den „Objekten“ (unseren Ergänzungen 0, 1, 2, 3, 4) je eigene Bedeutungen, Grundinformationen o. ä. zuzuschreiben, müssen als gescheitert angesehen werden. Weder ist das „Subjekt“ immer „Agens“ (Gegenbeispiel: *Hans wird krank.*), noch ist das Akkusativobjekt immer „Zielgröße“, „Zielpunkt einer Handlung“ (Gegenbeispiel: *Dieses Monument stellt ein Spätwerk dar.*), noch ist das Dativobjekt immer „Zuwendgröße“ (Gegenbeispiel: *Sie drehte ihrem Mieter das Gas ab.*). Alle Objekte stehen zum Verb in abstrakter, nicht genau zu definierender Relation; der spezielle Charakter dieser Relation im Einzelfall wird vom Verb festgelegt. Anders ist es bei den *Adverbialia* (5, 6), die (im Gegensatz zu den Objekten) weitgehend aus sich heraus verständlich sind; es wird meist auch ohne Kontext deutlich, daß sie auf Fragen *wie wo? wann? wohin?* u. a. antworten. Wo also *Adverbialia* vorhanden sind, kann allein auf Grund des Satzbauplans schon eine (wenn auch vorsichtige) Aussage über einen Teil der Satzbedeutung gemacht werden: *Adverbialia* haben immer eine Art *Situierungsfunktion*. Ähnliches gilt für die *Neutralia* (7, 8), die eine klassifizierende Funktion ausüben.

Im ganzen, dies sei noch einmal betont, sollte man aber bei Schlüssen vom Satzbauplan auf die Satzbedeutung äußerste Zurückhaltung üben.



## 6. Anwendungsmöglichkeiten

Ein grammatisches Beschreibungsverfahren erfüllt seinen Zweck, wenn es umfassende Einsichten in die Struktur einer Sprache vermitteln kann. Daß solche Einsichten in das eigentlich menschliche Kommunikationsinstrument ebenso sinnvoll und wichtig sind wie Einsichten in Lebensvorgänge oder chemische Prozesse, bedarf wohl keiner weiteren Begründung. Eine andere Frage ist, ob muttersprachlicher Grammatikunterricht in allen Klassen und überall mit gleicher Intensität betrieben werden soll. Ich halte es für empfehlenswert, einen grammatischen Grundunterricht, der die wichtigsten Kenntnisse auf exemplarischem Wege vermittelt, auf die Hauptschuljahre zu beschränken und eine Vertiefung und Spezialisierung einem Wahlfach „Grammatik“ oder „Linguistik“ in der gymnasialen Oberstufe vorzubehalten. Vorschläge zu einer Neugestaltung des Grammatikunterrichts an den Schulen werden zur Zeit ausgearbeitet.

Auch ist das vorgeschlagene Verfahren von Nutzen für die *linguistische Datenverarbeitung*. Ein nursyntaktisches automatisches Analyseverfahren, das auf beliebige Texte deutscher Gegenwartssprache anwendbar ist, wird — unter Verwendung der hier dargelegten Vorstellungen — zur Zeit im Institut für deutsche Sprache entwickelt.

Besonderen Nutzen scheint mir das hier skizzierte Verfahren jedoch für den *Fremdsprachenunterricht* zu haben. *Konfrontative Grammatiken* sind unlängst in einem autorisierten Kreis postuliert worden<sup>12)</sup>; Darstellungen größeren Umfangs liegen aber noch nicht vor. Forschungsansätze sind freilich an verschiedenen Orten zu verzeichnen<sup>13)</sup>. Ebenso ist das Problem der *Interferenz*<sup>14)</sup> zwar heute in seiner Bedeutung erkannt, von seiner zulänglichen Erforschung sind wir aber noch weit entfernt. Wenn der Franzose *verzichten auf* als Äquivalent von *renoncer à* erlernt: was (außer satzsaft bekannter Wörterbüffelei) hindert ihn daran, als vermeintliches Äquivalent von *consentir à* \**zustimmen auf* zu erzeugen? Und es existiert auch noch kein Kompendium, das ihn hindert, Sätze wie \**Ich pflanze das Beet*. (nach *je plante le carré*) als korrekt zu empfinden. Malblancs *Stilistique comparée* bringt viele wertvolle Einzelhinweise: sie kann ein solches Kompendium nicht ersetzen. Vor allem ist festzustellen, daß der Gesamtkomplex der Satzstrukturen in den meisten Grammatiken bisher unzureichend behandelt worden

---

<sup>12)</sup> Näheres siehe: Probleme der kontrastiven Grammatik, in: Jahrbuch 1969 des Instituts für deutsche Sprache (= Sprache der Gegenwart Band 8), Düsseldorf 1970. Hier besonders die Aufsätze von Coseriu und Zabrocki.

<sup>13)</sup> An erster Stelle sind wohl die Grammatik- und Stilvergleiche an 6 europäischen (vorwiegend romanischen) Sprachen zu nennen, die unter M. Wandruszka's Leitung in Tübingen durchgeführt wurden, sowie das dem deutsch-englischen Strukturvergleich gewidmete Forschungsunternehmen PAKS (Leiter: G. Nickel, Stuttgart). Hinzu kommen kontrastive Untersuchungen der Universität Hamburg, die von H. Hartmann und E. Oksaar betreut werden. Außerdem wurden Konfrontationen des Deutschen mit slawischen Sprachen an mehreren osteuropäischen Universitäten durchgeführt.

<sup>14)</sup> Vgl. dazu J. Juhasz, *Interferenz*, S. 5 f. Neuerdings: Juhasz, *Interferenzerscheinungen*.

ist<sup>15)</sup>. Ich glaube nun, daß das beschriebene Verfahren nicht nur geeignet ist, eine wichtige Lücke zu füllen, sondern daß mit ihm auch eine Art der Darstellung wichtiger syntaktischer Strukturen angeboten wird, die nicht nur einem esoterischen Zirkel zugänglich ist. Und die Eigenschaft, gemeinverständlich zu sein, gereicht durchaus auch der Wissenschaft zur Zierde.

### Zitierte Literatur

- Admoni, W. G., Der deutsche Sprachbau, Moskau-Leningrad 1966<sup>2</sup> (Sprachbau).
- Admoni, W. G., Die Struktur des Satzes (Übersetzung aus der russischen Publikation: Fragen der deutschen Grammatik, historisch beleuchtet. Herausg. von V. Shvumski, Leningrad 1935), in: Das Ringen um eine neue deutsche Grammatik, Hrsg. Hugo Moser, Darmstadt (Struktur).
- Brinkmann, Hennig, Der deutsche Satz als sprachliche Gestalt, in: Wirkendes Wort, 1, Sonderheft 1953, S. 12—25 (Der deutsche Satz).
- Brinkmann, Hennig, Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf 1962 (Die deutsche Sprache).
- Bühler, Karl, Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Stuttgart 1965<sup>2</sup> (Sprachtheorie).
- Drach, Erich, Grundgedanken der deutschen Satzlehre, Darmstadt 1963 (photomechanischer Nachdruck der 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1940) (Grundgedanken).
- Engel, Ulrich, Zur Beschreibung der Struktur deutscher Sätze, in: Duden-Beiträge, Heft 37, S. 35—52, Mannheim-Wien-Zürich 1969 (Struktur deutscher Sätze).
- Engel, Ulrich, Thesen zur Syntax (erscheint 1970, in: Bulletin phonographique) (Thesen zur Syntax).
- Engel, Ulrich, Satzbaupläne in der Alltagssprache, in: Satz und Wort im heutigen Deutsch, Düsseldorf 1967, S. 55 ff.
- Erben, Johannes, Abriss der deutschen Grammatik, Berlin 1967<sup>10</sup> (Abriss).
- Fourquet, Jean, Prolegomena zu einer deutschen Grammatik. Sprache der Gegenwart, Band 7, Düsseldorf 1970 (Prolegomena).
- Glinz, Hans, Der deutsche Satz, Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1965<sup>4</sup> (Der deutsche Satz).
- Glinz, Hans, Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik, München 1968<sup>5</sup> (Innere Form).
- Grebe, Paul, Hrsg., Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Band 4, Mannheim 1966<sup>2</sup> (Duden-Grammatik).
- Helbig, Gerhard und Schenkel, Wolfgang, Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben. Leipzig 1969 (Valenzwörterbuch).
- Heringer, Hans Jürgen, Präpositionale Ergänzungsbestimmungen im Deutschen, in: ZfdPhil. 87, 1968, S. 426—457 (Präpositionalergänzungen).
- Hornby, A. S., A guide to patterns and usage in English, London 1962<sup>9</sup> (patterns and usage).
- Juhász, J., Probleme der Interferenz (= Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften), Budapest 1968 (Interferenz).

<sup>15)</sup> Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß das Institut für deutsche Sprache im Frühjahr 1970 mit der Erarbeitung einer französisch-deutschen kontrastiven Grammatik begonnen hat; weitere kontrastive Grammatiken werden folgen.

- Juhász, J., Ungarisch-deutsche Interferenzerscheinungen im verbalen Bereich, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1969 (= Sprache der Gegenwart Band 8), Düsseldorf 1970, S. 139—149 (Interferenzerscheinungen).
- Probleme der kontrastiven Grammatik, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1969 (= Sprache der Gegenwart Band 8), Düsseldorf 1970.
- Tesnière, Lucien, *Eléments de syntaxe structurale*, Paris 1965<sup>2</sup> (Eléments).
- Weiserber, Leo, *Die sprachliche Gestaltung der Welt*, Düsseldorf 1962<sup>3</sup> (Gestaltung).
- Weiserber, Leo, *Die 4 Stufen in der Erforschung der Sprache*, Düsseldorf 1963 (Die 4 Stufen).
- Weiserber, Leo, *Das Wagnis der Grammatik*, in: *Wirkendes Wort*, Jahrgang 10, 1960, S. 321—334 (Das Wagnis der Grammatik).